



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Vielleicht Beschränkung der Fortpflanzungsfähigkeit bei Mulatten.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

bildet, daß er die Periode des Säugens nicht überlebt, wie beim Maulthiere. Bisweilen sind jedoch die Abkömmlinge fortpflanzungsfähig, aber nur durch Zufluß von reinem Blute eines der Eltern, aus dem sie entsprangen. In noch anderen Fällen vermehren sich die Abkömmlinge unter sich, aber nur auf 2 oder 3 Generationen und zeigen selbst während dieser Zeit keine Beständigkeit im Charakter. So sagt van Arminge: Wir haben viel Aufmerksamkeit hierauf verwandt, haben eine Reihe von Mulattenfamilien untersucht und uns überzeugt, daß die Kinder selten jene Mittelfarbe zeigen, welche ihre beiden Eltern als reine Mulatten besitzen. In großen Familien von Mulatten (von Halbblutseltern) findet man ganz gewöhnlich einige der Kinder so hellfarbig als ob eins der Eltern ein Weißer wäre, und einen andern Theil so schwarz, als wenn eins ein Neger. Jeder praktische Arzt hat Gelegenheit zu bemerken, wie viel mehr die Mulatten den Stropheln und der Schwindsucht unterworfen sind, als Weiße oder Neger. Mit dem Aufhören der Zufuhr von europäischem Blute, sagt Dr. Knox, muß der Mulatte von allen Schattirungen aufhören zu existiren; er kann seine Rasse nicht fortpflanzen. Ferner erklärt der Oberst Smith in seiner *Natural history of man*: Wir bezweifeln sehr, daß es auch nur eine Mulattenfamilie, aus irgend einem Stamme entstanden, unter den Tropen gibt, welche durch vier Generationen sich fortgepflanzt hätte“ u. s. w. Von Seiten der Grenzboden wird hinzugefügt: „Wir sind allerdings nicht in der Lage, die Richtigkeit der zuletzt angeführten Beobachtungen bestätigen zu können, sie mögen um so mehr einer gewissenhaften Nachforschung bedürfen, da durch ihre Feststellung die Artverschiedenheit der Menschenrassen unwiderleglich bewiesen sein würde. Aber reicht hiezu Vogt's Aufzählung fruchtbarer Bastarde in einer Generation keineswegs aus, so wendet er sich sogleich mit größerem Erfolge nach andern Seiten.“ Dann S. 101.: „Wir würden es hervorheben, daß noch viel weniger (als die Farbe) die physischen Verschiedenheiten der Rassen aus klimatischen Einflüssen erklärt werden können, wüßten wir nicht, daß allen Beobachtungen zum Trotz von manchen Seiten noch gleiche (?) Bildungsfähigkeit aller Nationen behauptet wird. — Der Mensch hat also weder Neigung, Varietäten zu bilden, noch aus seinen Rassen in eine gemeinsame Urform zurückzukehren; die anatomischen Verschiedenheiten der letzteren dagegen sind zwar in Hautfarbe und Schädelbau erheblich genug, um zur Aufstellung verschiedener Arten von Menschen zu berechtigen, nicht aber, um diese festzustellen. Aber die anatomischen Charaktere treffen zusammen nicht allein mit gleicher Sprachbildung (so viel man weiß \*)), sondern auch mit gleicher geographischer Verbreitung.

\*)) Ist allenfalls wahr für Amerika und Australien; in gewissem Sinne,

Wenn demnach z. B. die amerikanischen Rothhäute durch anatomische Charaktere und Sprachbildung zu einer Art sich zusammenschließen, und ohnedies nur in Amerika vorkommen, wohin sie anderswoher auf keine begreifliche Weise gelangen konnten, so wird die Wahrscheinlichkeit, daß sie auch dort entstanden sind, zur Gewißheit.“

Erleidet anders, was durch Obiges einigermaßen in Frage gestellt ist, keinen Widerspruch, daß, im Gegensatz zu der Thierwelt, menschliche, aus Kreuzung von Rassen entsprungene Mittelwesen sich nicht bloß in erster Generation, sondern im Zeiteströme weiter hinabwärts vollkommen fruchtbar erweisen und folglich somit zwischen die Rassen nicht, wie zwischen die Arten, entweder schwer, oder vielleicht gar nicht übersteigliche Scheidewände hinein geschoben stehen: so sollte man daraus, meine ich, schließen, wie der Natur an unbiegsamer Aufrechthaltung der Rassen, als solcher, in ihrer Unberührtheit und Stetigkeit nicht so außerordentlich viel gelegen sein könne. Wie immer erfinderisch und freigebig in ihren Schöpfungen, mag sie absichtlich, unter Vermeidung langweiliger Einerleiheit, bei der Krone der Erdenbewohner an dem mannichfaltigsten Reichthum der Bildung, ihr Gefallen finden. Aber auch ordnungslos bis ins Unbegrenzte hinein? Gewiß flieht doch die Natur, nach monotoner Einförmigkeit, nichts so sehr, als Unordnung, welche sich ohne den Zügel des Gesetzes ins ungemessene Weite verliert. Es scheint aber, namentlich auch als Folge der in Galopp gesetzten Verkehrsmittel, als sei unser Geschlecht von einem Wendepunkte nicht mehr allzufern, wo über dessen Zukunft müßte eine neue und große Entscheidung fallen und wo Gefahr droht, ob sie auch zwischen zwei Klippen werde ungefährdet hindurch gelangen: einer unterschiedlosen Einförmigkeit rechts, oder einer ungestalteten Vielgestaltung ohne Maß zur Linken. Wir stehen hier nicht etwa vor einer Frage müßiger Neubegier; nein, vor einer Frage von äußerst folgenschwerem Gewicht für die weiter hinaus liegenden Schicksale der Menschheit. Und wie sollte uns nicht, bei welcher schwachem Hoffnungsschimmer auch auf ein prophetisches Erahnen ihrer Lösung, zumal diese zum Theil in unserer eigenen Hand ruht, eine solche Frage gleichsam mit dämonischer Gewalt, in ihr Netz ziehen und verstricken! Ich spreche von dem künftigen Verhältniß der weißen Rasse zu ihren farbigen Mitschwestern. Die Sache hat eine um so ernstere Seite, falls, was unser Autor, der Hr. Graf, I. 102. versichert, durchaus seine Richtigkeit hätte, „daß die Mehrzahl menschlicher Rassen [auf ewige Zeiten!] unfähig ist, sich je zur Civilisation zu erheben, es sei

---

sonst auch nicht. Anderwärts läßt sich das schwerlich rechtfertigen, indem eine und dieselbe Rasse mehrerlei höchst abweichende Sprachtypen umschließt.